

Beilage zu Nr. 64 des Enzthälers.

Neuenbürg, Donnerstag den 24. April 1890.

Kronik.

Deutschland.

Das deutsche Uebungsgeschwader kehrt an diesem Dienstag nach sechsmonatlicher Abwesenheit nach dem heimatischen Ufer zurück — vorausgesetzt natürlich, daß Wind und Wetter günstig bleiben — und herzlich sei es in der Heimat willkommen geheißen! Noch niemals hat eine so stattliche deutsche Flottille — das Geschwader besteht aus den vier großen Panzerschiffen „Kaiser“, „Deutschland“, „Preußen“ und „Friedrich der Große“, der Kreuzerfregatte „Irena“ und dem Aviso „Pfeil“ — die Wogen des Mitteländischen Meeres durchfurcht und schon deshalb ist ihre Heimkehr ein Ereignis. Erhöht wird aber dessen Bedeutung durch die verschiedenen Aufgaben, welche das Uebungsgeschwader zu erfüllen hatte und die zum Teil eines gewissen politischen Hintergrundes nicht entbehrten. Das Geschwader repräsentierte zunächst bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Athen, anlässlich der Vermählung der Prinzessin Sophie von Preußen mit dem griechischen Thronfolger, und geleitete dann das deutsche Kaiserpaar auf dessen Meeresfahrt von Athen nach Konstantinopel. Im weiteren Fortgang seiner Reise lief das Uebungsgeschwader fast sämtliche größere italienische und österreichische Häfen des Mittelmeeres an, überall herzlichst empfangen und gefeiert, und hiedurch wurden auf's Neue die zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien bestehenden innigen politischen Beziehungen aller Welt gegenüber bekundet. Weiter zeigte das Geschwader die deutsche Flagge in Cadix und Lissabon, dort wie hier die Bewunderung der Bevölkerung erregend. Von Lissabon aus setzte das Geschwader unter Verührung Englands die Heimfahrt fort, auf welcher es voraussichtlich am Dienstag vormittag in den heimischen Gewässern der Nordsee eintreffen und vom Kaiser empfangen und begrüßt werden wird; mit dem Geschwader kehrt bekanntlich Prinz Heinrich von Preußen, der erlauchte Bruder unseres Kaisers und Kommandant der Panzerfregatte „Irena“ zurück. Der Kaiser gedenkt sich Dienstag früh in Bremerhafen an Bord der „Hohenzollern“ zur Begrüßung des Geschwaders bereits auf hoher See einzuschiffen, nachdem er am Montag der Stadt Bremen den schon angekündigten Besuch abgestattet haben dürfte.

Die Sozialdemokraten im Reichstag. In der „Volkstribüne“ finden sich kurze Lebensabrisse der sozialdemokratischen Abgeordneten des neuen Reichstages. Wir entnehmen denselben, daß von den 32 Mitgliedern nur 14 ihrem ersten Berufe treu geblieben sind; im übrigen sind 14 frühere Handwerker bzw. Arbeiter unter die Schriftsteller und Kaufleute gegangen, 3 von ihnen haben sich dem Gast- und

Speisewirtschaftsgewerbe gewidmet, 1 aber hat die jedenfalls sorgenlosere Existenz eines „Kassierers mehrerer Kassen“, der eines Schuhmachers, welche Kunst er früher ausübte, vorgezogen. Bei 22 der Abgeordneten ist auch das religiöse Bekenntnis angegeben, bei 10 ist dies unterlassen worden. Nach den betreffenden Angaben findet man 2 als religionslos, 1 als konfessionslos, 1 als Atheisten, 4 als Dissidenten, 4 als freireligiös bezeichnet, das sind also 12 ohne Glaubensbekenntnis, denen sich aber wahrscheinlich diejenigen 10, welche sich über diesen Gegenstand ausgesprochen haben, beigesellen werden. Ferner sind 2 als mosaisch, sodann 1 als katholisch, 5 als evangelisch und 2 als lutherisch bezeichnet.

Eine in Nischersleben stattgehabte Gauversammlung der sozialdemokratischen Partei beschloß, mit ganzer Kraft die Agitation in die Landbevölkerung hineinzutragen und als Stützpunkt für dieselbe eine Wochenzeitung für die Landbevölkerung ins Leben zu rufen. Dieses Beispiel soll in anderen Provinzen Nachahmung finden.

Ein Unfall ereignete sich auf dem Exerzierplatz in Spandau. Ein Sergeant exerzierte seine Truppen im Turnen. Als er selbst dabei den Jogen. Hechtsprung in der Länge auf dem Pferde (hölzernes Turngerät) vollführte, kam er so unglücklich zu Falle, daß er sich einen mehrfachen Bruch des rechten Beines zuzog.

Aus Karlsruhe wird berichtet: Eine Schülerin sollte als Schulaufgabe jene Geschöpfe aufschreiben, die zu den Säugetieren zählen und nicht auf dem Lande leben können, die Gruppe der Wale; sie schrieb in ihr Heft: „Die Wale. Zu den Walen gehören der Walfisch, der Delfin, der Pflüger, der Fieser, der Ged.“ (Die drei Kandidaten bei der Karlsruher Wahl zum Reichstag.)

Württemberg.

Stuttgart, 17. Apr. Der Verein für vaterländische Naturkunde hielt heute abend eine wissenschaftliche Versammlung ab, welche sehr gut besucht war. Derselben wohnte auch Professor Lanzelotti aus Mailand an. Dr. M. Graf v. Zeppelin hielt einen interessanten Vortrag über den Fang und die Verwertung der Walfische in Norwegen. Er schilderte die beiden Stationen Sörvaer und Skar-De, die er aus eigener Anschauung kennt, entwarf ein anschauliches Bild der großen landwirtschaftlichen Reize und der Reize der Seefahrt in jenen Gegenden, wie auch der sogenannten Walfischfabriken, deren es in den beiden nördlichen Provinzen Norwegens 23 gebe. Der Seeriese wurde naturgeschichtlich beschrieben, dergleichen dessen Fang, die Verwertung des Kadavers zu den verschiedensten Zwecken: Speck, Konserven, künstliche Straußfedern (aus den Flossen) u. Es

sei ein Irrtum, daß die Wale Wasser durch die Nasenöffnungen in die Luft spritzen. Die Abstammung der Wale sei heute noch eine ungelöste Frage; es gebe zwei Ursprungshypothesen, die eine lasse dieselben von Huftieren, die andere von den ältesten Raubtieren abstammen. Eine größere Anzahl von Abbildungen und Körperteilen von Walen erhöheten das Interesse für diesen Vortrag. Hierauf sprach Professor Hoffmann über die Verbreitung der Kreuzotter in Württemberg und Wirkung des Schlangengifts. Der Herr Redner versicherte, daß in Württemberg die Kreuzotter eine fast harmlose Schlange sei, niemals sei ein Mensch oder ein größeres Tier an deren Biß gestorben, selten ein Mensch gebissen worden. Gefährlich sei sie in südlichen Ländern und nicht minder im Norden, speziell Thüringen. Er schilderte sodann den Bißapparat, die Produktion des Giftes und die Art, wie es ausgespritzt wird. Im Großen Ganzen entspreche das Gift dem Speichel der Menschen und Tiere, welcher unter Umständen ebenfalls giftig wirken könne. Daß der Speichel nüchternen Menschen vergiften könne, was vor einiger Zeit in Zeitungen behauptet wurde, habe er selbst an Spazien erprobt. Auch der Speichel nicht wütiger Hunde wirke giftig, wenn sie heftig gereizt werden. Das Schlangengift behalte seine giftige Wirkung auch wenn es großer Kälte und Hitze ausgesetzt, getrocknet oder in Alkohol aufgelöst wird. Nur dann werde es wirkungslos, wenn es 4 Stunden anhaltend auf 93 Grad erhitzt wird. Eigentlich sei das Schlangengift, resp. der Speichel ein Sekret zur Verdauung. Es wurden sodann die chemischen Bestandteile des Giftes näher erörtert, desgleichen der Umstand, daß die Schlangen selbst, sowie manche Tiere (Kranichgeier, Igel, Schweine) gegen dasselbe gefeit seien. Das Gift sei um so wirksamer, je größer die Schlange, je heißer der Tag und je größer die Aufregung des Tieres. Auf den Biß tritt sofort ein Ohnmachtsgefühl ein, wenn dasselbe direkt in die Venen komme, Lähmungserscheinungen, heftiger Schrecken bei Tieren u., herrührend von Zusammenzuckern des Herzmuskels. Die Wunde selbst schmerzt heftig, schwillt an, der Atem wird heftig, dann tritt Atemnot ein, die Pupille erweitert sich, es folgen Blutungen bis der Tod eintritt. Außer der akuten Wirkung giebt es auch chronische, indem das gebissene Individuum jahrelang einem Siechtum anheimfalle. Hierauf wurden die mannigfaltigen Heilversuche erörtert. Man sei heute nicht weiter darin als die indischen und persischen Aerzte vor 3000 Jahren. Unter allen Mitteln scheinen die besten entweder Abschnürung des Gliedes vom Herzen, oder Ausschneiden, oder das Volksmittel, große Mengen Alkohol zu konsumieren, bis man tüchtig betrunken sei. Erfahrungsgemäß seien heftig Betrunkene schon von Giftschlangen gebissen worden

ohne Schaden zu nehmen. Herr Professor Klunzinger stellte noch den 34 Jahre alten Muskelmenschen Aug. Maul aus Plauen im Voigtland vor, dessen Muskelapparat wahrhaft phänomenal ist und an den Farnesischen Herkules erinnert. Er besitzt an einzelnen Stellen eine so mächtige Muskulatur, daß er nicht im Stande ist, den Arm gerade an den Leib zu legen. Derselbe wurde kürzlich von Professor Donndorf hier in Gyps abgeformt. (Z. N. d. S.-G.-B. Stuttg.)

Miszellen.

Um Geld und Geldeswert.

Roman von M. Widdern. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Es war an einem stürmischen Abend zu Ende des Oktobers. Doktor Willibald Grimani-Fornert hatte eben nach des Tages Last und Mühen sein trauliches Junggesellenheim erreicht. Mit einer Havanna im Mund wollte er sich jetzt auf dem Sofa in seiner Studierstube bequem machen, als die Wirtschafterin in sichtlich Verärgerung zu ihm eintrat.

„Befehlen der Herr Doktor schon jetzt den Thee?“ fragte sie und sah ihm dabei so sonderbar in das Gesicht, daß Willibald verwundert — ohne ihre Frage zu beachten, ausrief:

„Frau Meinert, ich bitte Sie, was in aller Welt ist Ihnen denn widerfahren? Sie sehen mich ja mit Blicken an, die mich nahezu erschrecken könnten, wenn ich nicht ein gar zu furchtloser Mensch wäre!“

„O, Herr Doktor — Sie scheinen wirklich noch von nichts zu wissen!“

„Von was nichts zu wissen?! Frau Meinert thun Sie mir den einzigen Gefallen und machen Sie keine lange Vorrede. Wenn Sie eine wichtige Nachricht für mich haben — so teilen Sie mir dieselbe ohne Rücksicht und schnell mit.“

Die Haushälterin seufzte. Dann aber zog sie ein Zeitungsblatt aus der Tasche und breitete es auf dem Tisch vor ihrem Herrn aus: „Lesen Sie das, Herr Doktor! Das Abendblatt ist vor einer halben Stunde gekommen. O, ich habe bald den Tod davon gehabt!“

Nur einen Moment schaute Willibald noch in das wirklich ganz bleiche Gesicht der treuen Person. — Nun aber senkte sich sein Blick auch schon auf die ihm bezeichnete Stelle des Blattes vor sich. Er las:

„San R. in Italien, 22. Oktbr. 187..“

Wieder ist es ein erschütterndes Ereignis von dem wir zu berichten haben, nachdem sich kaum erst das Grab über dem jungen Engländer geschlossen, der auf dem T—strom das Opfer des Ruderports geworden.

Seit Anfang des September bewohnen die oberen Räume des Hauses der Signora Carlotta Baveno — zwei deutsche Damen, Frau Billi Vormiffen aus V—feld mit ihrer Freundin, einem Fräulein Katharina Münde. Zu Beginn dieses Monats gesellte sich Herr Guido Münde, der Verlobte von Frau Vormiffen, welcher zugleich der Bruder ihrer Gefährtin ist — zu den Damen. Trotzdem der Herr ziemlich weit ab von der Villa Bavena Logis genommen, brachte

er doch den größten Teil des Tages bei seiner Schwester und der lieblichen jungen Witwe zu, mit der er sich binnen Kurzem zu vermählen gedachte. —

Vor wenigen Tagen unternahmen nun die Damen unter dem Schutz Herrn Mündes eine Bootfahrt auf dem T—strom. Stunden vergingen und zum Entsetzen Signora Carlottas lehrten die Fremden immer noch nicht zurück. Endlich — war Nacht geworden — eine dunkle Nacht — denn es regnete und stürmte, bemerkte sie und ihr Sohn Romeo — wie sich zwei Gestalten dem Hause näherten.

„Nur zwei —.“ Todesangst bemächtigte sich der alten Dame. Trotz ihrer Jahre slog sie den Ankommenden entgegen — und sah sich alsbald Herrn Guido Münde und seiner Schwester gegenüber. Beider Gewänder triefen vor Nässe. Bei dem Schein der Laterne, welche die Signora in die Höhe hielt, bemerkte sie auch, daß die Gesichter des Geschwisterpares bleich vor Entsetzen waren. —

„Um Himmelswillen, was ist geschehen, wo haben Sie Ihre Braut, Signor?“ rief die alte Dame nun bebend von Seelenangst dem deutschen Herrn zu.

„Verloren — auf ewig verloren,“ jammerte er.

„O, ihr Heiligen all!“ schrie die Signora und bekreuzte sich.

Herr Münde aber berichtete: Er hatte sich mit seinen Damen heute wieder den Fluß hinabgewagt, wie es gewöhnlich seine Art war. So wurde es Abend, als sie den Heimweg einschlugen. Ein Unwetter war inzwischen heraufgezogen und er — Herr Guido Münde — mußte seine ganze Kraft anstrengen, um die winzige Barke im richtigen Fahrwasser zu halten. Da riß der Wind plötzlich Frau Billi Vormiffen das Tuch vom Kopf. — Mit einem leisen Schrei bengte sie sich über den Bord des Bootes, um die lustige Hülle zu fassen, weiter — so weit neigte sie den Oberkörper, daß der Kahn jählings umschlug. — ein gellender Schrei — und allesamt lagen wir im Wasser. Ich dachte nur daran, meine Braut zu retten,“ so fuhr Herr Guido Münde mit von Schluchzen halberstickter Stimme fort. „Wußte ich doch, sie allein war nicht in der Kunst des Schwimmens unterrichtet. Aber meine Augen suchten in der tiefen Dunkelheit, welche mich umgab — vergebens nach der geliebten Gestalt — doch da — da tauchte ihr Kopf in einiger Entfernung jäh aus den Fluten. So schnell ich vermochte, schwamm ich der Richtung zu. Ich wollte mir die Teure retten, sie halten um jeden Preis. Aber schon war ihr blondes Haupt lange meinem Blick entschwunden. Ich rief — ich suchte — aber das süße Gesicht tauchte nicht mehr aus dem dunklen Gewässer. Halb wahninnig vor Verzweiflung fühlte ich jetzt meine Schulter von der Hand der Schwester berührt: „Rette Dich — rette Dich wenigstens — Billi ist doch verloren!“ rief sie mir zu. Und der Trieb der Selbstbeherrschung drängte mich vorwärts. — — — — —

„Tot — Billi tot — auf so schreckliche Weise um ihr junges Leben gekommen!“ rief der Doktor, nun er den traurigen Bericht bis zu dieser Stelle gelesen. Dann erhob er sich von seinem Platz. Doch noch einmal sah die bebende Hand nach dem Blatt. Willibald las nur noch wenige Zeilen — den Schlußsatz der entsetzlichen Geschichte: „Die Leiche Frau Billi Vormiffens ist noch nicht gefunden worden!“ — Ich will sofort nach Haus Vormiffen, um mit der Wirtschafterin zu sprechen,“ sagte er jetzt und durch seine Stimme zitterte der ganze Schmerz der braven Menschenseele. — Frau Meinert reichte ihm selbst Paletot, Hut und Stock und leuchtete ihm die Treppe hinab. — — — (Fortsetzung folgt.)

Der Zylinderhut begehrt gegenwärtig sein 100jähriges Jubiläum in Europa. Franklins einfacher Quäckerhut, den er als amerikanischer Deputierter in Paris trug, gab, nach der Europ. Modenzeitung, Anlaß zur Einführung dieser Hutform an Stelle des Dreispitzes. Der Zylinder hatte in seinen ersten Jahren einen demonstrativen Charakter und galt als Zeichen revolutionärer Gesinnung. In Deutschland duldeten die Behörden diese Tracht nicht, und in Rußland gieng man so weit, ihn bei strenger Strafe zu verbieten. Ende der 40er Jahre hatte der Zylinder seinen Charakter vollständig geändert; er galt als ein Zeichen der Untergesinnung. Das frühere Schicksal seines Rivalen teilte damals der später zur Einführung gelangte weiche niedrige Filzhut, mit welchem sich die Polizeiorgane viel zu schaffen machten. Die Zeit und ihr Wechsel hat alles ausgeglichen.

(Einem originellen Schwindler) sind italienische Hoteliers zum Opfer gefallen. Denselben hat der Gauner nämlich vorgepiegelt, am Sonntag werde von Berlin über Basel, Luzern ein Extrazug mit 250 Berliner Touristen eintreffen; er selbst sei damit betraut, sie unterzubringen. Zur Beglaubigung legte er Depeschen und Briefe eines Berliner Reisebureaus vor, und für seine Zuweisung ließ er sich vorweg gute Belohnungen zahlen. Allein die Depeschen und Briefe waren gefälscht, und die hoffnungsfrohen Wirte harren noch heute des Berliner Extrazuges, der nicht kommen will.

(Verschiedener Geschmack.) „Martha ist doch eine reizende Oper! So anmutige, einschmeichelnde Melodien hat kaum eine zweite; ich kenne wirklich nichts Schöneres, als die „Letzte Roje!“ — Mir, meine Gnädige ist „der erste Spargel“ lieber!“

Hausfrau: „Lina, das Verhältnis mit Ihrem Dragoner dulde ich ferner nicht mehr!“ — Dienstmädchen: „So, dann muß ich Ihnen kündigen! Denn 'ne Madame kann ich jeden Tag kriegen, 'nen Dragoner aber nicht!“

(Unumstößlich.) Sagen Sie mir doch gütigst, wo hier der beste Gasthof ist? — „Dort um die Ecke herum, der „Rote Löwe!“ Der ist der einzige und zugleich der beste hier!“